



Sicherheit, Freiheit, Stabilität – aber auch Irritationen

Perspektiven von Geflüchteten im Prozess des Ankommens

Teilergebnisse der vhw-Migrantenmilieustudie 2017/2018

Bernd Hallenberg

Einleitung

Zum Ende des Jahres 2016 hat der vhw die Ergebnisse der ersten Phase der neuen Migrantenmilieustudie vorgelegt, die in drei Abschnitten (*siehe Kasten*) gemeinsam mit dem Heidelberger Sinus-Institut erarbeitet wird. Die ersten Befunde aus der qualitativen Teilstudie, in der sowohl die langjährige Bevölkerung mit Migrationshintergrund als auch die in mehreren Perioden Zugewanderten einbezogen wurden, haben ein breites und teilweise kontroverses Echo gefunden¹.

vhw-Migrantenmilieustudie 2016 bis 2018

1. Qualitative Befragung 2016

mit insgesamt 160 Interviews. Befragt wurden sowohl die langjährige Bevölkerung mit Migrationshintergrund als auch die in mehreren Perioden Zugewanderten bzw. Geflüchteten. Daraus ergaben sich drei Teilstichproben:

- 80 Personen mit Migrationshintergrund, die zum 31.12.2014 in Deutschland lebten;
- 40 Zuwanderer aus den Jahren 2008 bis 2014;
- 40 Geflüchtete, die 2015/2016 nach Deutschland gekommen sind.

2. Quantitative Befragung 2017

Im Sommer/Herbst 2017 werden ca. 2.000 Face-to-face-Interviews mit Personen mit Migrationshintergrund auf Basis eines Quotenplans geführt.

3. Raumübertragung der Milieus 2018

Ab 2018 Aktualisierung der Geo-Migrantenmilieus auf Basis des neuen Modells, der bundesweiten Befragung sowie raumscharfer Variablen.

Das vorliegende Papier fasst die Erkenntnisse aus jenen vierzig Interviews zusammen, die mit den Geflüchteten der Jahre 2015 und 2016 zu ihrer Sicht auf das Aufnahmeland, ihre Wünsche und allgemeinen Perspektiven sowie ihre kulturellen Orientierungen geführt wurden. Die Teilstichprobe entspricht in ihrer Zusammensetzung weitgehend der Herkunftsstruktur der Zuwanderung der beiden letzten Jahre, das heißt Menschen aus dem Nahen Osten und Bürgerkriegsafrika.

Die Perspektive der Geflüchteten – Zentrale Erkenntnisse aus der qualitativen Studie

Bislang liegen nur begrenzte Erkenntnisse über die Sicht der Geflüchteten selbst, ihre Anliegen, Bedürfnisse und Orientierungen vor; hervorzuheben ist hier neben der vhw-Sinus-Studie vor allem die umfangreiche Befragung unter Geflüchteten von IAB und SOEP/DIW². In jener Studie standen, eingebettet in einen erweiterten Rahmen, die Voraussetzungen für eine erfolgreiche Arbeitsmarktintegration im Vordergrund. Demgegenüber widmet sich die vhw-Sinus-Studie neben diesen Fragen auch Aspekten wie dem

¹ vgl. Interview Bernd Hallenberg in: FWS, 1/2-2017; Jan Hauser: *Migranten kritisieren deutsche Flüchtlingspolitik*. FAZ, 1.12.2016.

² siehe u.a. Herbert Brücker, Nina Rother, Jürgen Schupp et al. (2016): *Flucht, Ankunft in Deutschland und erste Schritte der Integration*. DIW Wochenbericht 83 (46), S. 1103-1119.

gesellschaftlichen Zusammenleben, familiären Rollenbildern oder typischen Identitätsmustern, einschließlich der Rolle der Religion.

Methodisch basiert die Untersuchung auf non-direktiv angelegten narrativen Einzelinterviews mit einer Länge von etwa 1,5 Stunden. Die Datenerhebung fand zwischen Juni und Dezember 2016 statt.

Stichprobe „Geflüchtete“:
Herkunftsländer

	Syrien	Irak	Afghanistan	Iran	Bürgerkriegs- afrika	Σ
M	7	4	4	4	4	23
F	7	4	4	1	1	17
Σ	14	8	8	5	5	40

Grafik 1: Zusammensetzung der Stichprobe

Zu berücksichtigen ist bei der Betrachtung die Ausnahme- bzw. Übergangssituation, in der sich die Befragten zum Zeitpunkt der Erhebung befunden haben. Oft sind diese noch von traumatischen Erlebnissen in ihren Her-

kunftsändern beeinflusst.

Ungeachtet dieser Einschränkungen entsteht ein weitgespanntes, vielfältiges und teilweise ambivalentes Bild der Wünsche, Bedürfnisse, Einstellungen und privaten Lebensmuster. In der Grafik 2 sind diese Ergebnisse schlagwortartig zusammengefasst worden. Sie ergeben ein gemischtes Bild von Eigenheiten, Nähe oder Distanz zum Aufnahmeland. Daraus lassen sich umfangreiche Potenziale aber auch deutliche Herausforderungen für die Integrationsarbeit herauslesen.

Kernthemen waren:

- Die Sicht auf das Aufnahmeland
- Voraussetzungen erfolgreicher Integration
- Familien- und Rollenbilder
- Das gesellschaftliche Zusammenleben, auch mit anderen Ethnien und Religionen
- Die Bleibeperspektiven



Grafik 2: Geflüchtete: Zwischen Dankbarkeit, Freiheit und Irritation.

Das Aufnahmeland: Sicherheit, Freiheit, Stabilität – aber auch Irritationen

Prägend für nahezu alle Befragten ist die große Dankbarkeit für die Aufnahme, die Deutschland entgegengebracht wird.

Trotz der Schwierigkeiten im Asylverfahren sind

die Befragten – aus krisen- und kriegserschütterten Ländern Geflüchtete – vor allem dankbar, vom deutschen Staat aufgenommen worden und in Sicherheit zu sein.

Deutschland wird wegen seiner Rechtssicherheit, seiner inneren Stabilität – im krassen Gegensatz zu den Erfahrungen in der Heimat – und wegen seines sozialen Systems hochgeschätzt.

Dieses positive Bild wird ausdrücklich auch auf die Religionsfreiheit bezogen. Gleichwohl waren auch Stimmen zu hören, die eine zu geringe Zahl von Moscheen, das Verbot, öffentlich zum Gebet zu rufen oder das Verbot des Hidschabs im Unterricht kritisierten.

Wenn hier ein Baby geboren wird, ist für alles gesorgt. Geld, Medizin, einfach alles. Sogar die Mutter bekommt Geld, um ihr Baby zu stillen. Bei uns in Syrien oder egal in welchem arabischen Land, gibt es keine Versorgung. (männlich, 55 Jahre, Syrien)

Hier ist es natürlich besser, dass die Leute dafür bezahlen und der Staat dann den arbeitslosen Menschen hilft. Das haben wir nicht. Wenn du dort arbeitslos bist, wirst du sehr leiden. Und es gibt arme Leute dort. (weiblich, 28 Jahre, Syrien)

Ich dachte zunächst, dass die Leute hier einen zwingen, zum Christentum zu konvertieren. Aber ich habe bis jetzt niemanden kennen gelernt, der mich dazu auffordern würde. (männlich, 27 Jahre, Afghanistan)

Alle werden gleich behandelt. Ohne Ausnahmen. Also die sagen nicht, du bist Christ, du wirst dann unterschieden vom Moslem, oder vom Kurden. Ist gar nicht so. Für die sind wir alle gleich. (männlich, 42 Jahre, Syrien)

Der Staat sollte unsere Religion respektieren, selbst wenn sie nicht die Mehrheit ist. Hier gibt es zum Beispiel nicht den Ruf zum Gebet, das ist nicht erlaubt, oder du kannst nicht mit dem Hidschab unterrichten. (weiblich, 20 Jahre, Syrien)

Eine gewisse Ambivalenz wird auch beim Thema „Liberalität“ sichtbar. Grundsätzlich als Zeichen von Freiheit weithin positiv gewertet, geht sie einigen Befragten jedoch zu weit, insbesondere hinsichtlich Freizügigkeit, Sexualmoral oder auch dem Alkoholkonsum.

In diesem Land ist alles viel lockerer, freier. Über jedes Thema kann man sprechen. Die Leute sind offener. (weiblich, 29 Jahre, Afghanistan)

Freiheit für mich selbst, dass ich tun kann, was ich will, und dass mir keiner vorschreibt, was ich tun oder lassen soll: das ist gut. Die andere Freiheit ist die des Körpers und die Freiheit, Sex zu haben. Das ist keine Freiheit, die ich haben will. Das ist zu viel. Sie sollten das zuhause tun und nicht überall zeigen. (weiblich, 20 Jahre, Syrien)

Vielen Befragten imponieren die typisch deutschen Tugenden wie Ordnung, Pünktlichkeit, Korrektheit und Disziplin. Allerdings haben einige das Gefühl, durch die streng geregelten Tagesabläufe habe man in Deutschland zu wenig Zeit für die angenehmen und „schönen Dinge im Leben“. In diesem Kontext zeigen sich viele Befragte über den aus ihrer Sicht „schwachen“ Zusammenhalt innerhalb der Familien befremdet, die offenbar eher die Ausnahme seien.

In Syrien habe ich ein ganz inniges Verhältnis zu meinen Geschwistern.

Jeder kümmert sich um jeden, wir besuchen uns immer, egal zu welcher Tageszeit. In Deutschland muss man erst mal anrufen und schauen, ob die andere Person Zeit hat oder ob sie dich überhaupt reinlässt, wenn du plötzlich vor der Wohnungstür stehst um Hallo zu sagen. (weiblich, 42 Jahre, Syrien)

Voraussetzungen erfolgreicher Integration

Die allermeisten Befragten teilen die Einschätzung, dass das Erlernen der Sprache ebenso Grundvoraussetzung für die Integration ist wie die Befolgung von Regeln und Gesetzen. Integration bedeutet für sie vornehmlich Arbeit zu haben, auf eigenen Beinen zu stehen und die deutsche Kultur zu kennen.

Die Menschen sollten eine Beschäftigung bekommen. Jeder sollte auf seinen eigenen Beinen stehen. Deutschland profitiert dann davon, weil ich dann Steuern zahle. Ich bekomme Arbeit und zahle Steuern, das ist für beide Seiten gut. (männlich, 25 Jahre, Afghanistan)

Das erste, was man hier machen muss, ist die deutsche Sprache lernen, damit man hier mit den Menschen in Kontakt kommt, damit man in den Behörden zurechtkommt. Damit man hier studieren und später arbeiten kann, muss man die Sprache kennen. (männlich, 24 Jahre, Syrien)

Um diese Integrationsvoraussetzungen zu erfüllen, werden Abschottung und fehlende Anpassung als Hindernisse gesehen. Viele distanzieren sich daher bewusst von Gruppen,

die sich der Gesellschaft gegenüber verschließen oder verweigern. Häufig wird unter den Befragten die Sorge geäußert, das Verhalten einzelner „Unruhestifter“ werfe ein schlechtes Licht auf alle Geflüchteten.

Einig sind sich die meisten Befragten darin, dass weniger Bürokratie und schnellere Verfahren ihre Integration fördern würden. Der großen persönlichen Integrationsbereitschaft steht bei vielen noch die für sie unbekannte deutsche Kultur gegenüber; man befindet sich zwischen Zukunft und Vergangenheit.

Es gibt hier so unendlich viele Regeln und Verträge und Papiere, ach... Dann gibt es eine Menge Post, und die Briefe sind so unverständlich, und du musst das alles selber hinkriegen. Es gibt zwar eine Menge Leute, die uns freiwillig helfen, aber die haben ja auch ein Leben, und das ist auch voll von Terminen und Papieren und so. (weiblich, 28 Jahre, Syrien)

Teilweise wird Skepsis geäußert, weil vollkommen unterschiedliche Kulturen aufeinander stoßen. Manche befürchten, zur Anpassung gezwungen zu werden. Wieder andere finden, die deutsche Flüchtlingspolitik sei auf Eigennutz bedacht, weil nur die Jüngeren und gut Ausgebildeten in Deutschland erwünscht seien. Dabei wird häufig betont, dass man seine Staatsbürgerschaft unter keinen Umständen aufgeben will.

Also die Traditionen und der Glaube und auch die Sprache sind mir wichtig. Wir müssen das am Leben halten, auch das Tragen der traditionellen afghanischen Kleidung, weil uns das wichtig ist. (weiblich, 36 Jahre, Afghanistan)

Da ich ein Eritreer bin, möchte ich auch einer bleiben... Mir ist es wichtig, meine Wurzeln nicht zu verlieren bzw. zu vergessen. (männlich, 31 Jahre, Bürgerkriegsafrica)

Ein zentrales Ziel der Geflüchteten ist es, nicht vom deutschen Sozialsystem abhängig zu sein bzw. zu bleiben. Schnelle finanzielle Unabhängigkeit durch Integration in den Arbeitsmarkt ist das Hauptziel. Dafür will man sich anstrengen und seinen gesellschaftlichen Beitrag leisten.

Auch der Kontaktaspekt, der mit einem Arbeitsplatz verbunden ist, wird von mehreren Befragten hervorgehoben. Gerade vor diesem Hintergrund führen langes Warten und die Unsicherheit über den Asylantrag oder die Teilnahme an einem Sprach- oder Integrationskurs zu bedrückter Stimmung und depressiven Gedanken.

Für mich ist es auch ein schlimmes Gefühl, dass ich jeden Monat dort hingehen muss und sie mir dann Bargeld geben. Für mich persönlich ist das unangenehm. Es ist ungewohnt für mich. Ich habe immer gearbeitet und habe von niemandem Geld gekriegt. Das stört mich jetzt. (männlich, 35 Jahre, Iran)

Ich hoffe, ich kann mich eines Tages selbständig machen und zeigen, ich habe was gemacht für mich. Ihr habt mir geholfen, und ich habe was aus mir gemacht... Irgendwann im Leben möchte ich ein wichtiger Mensch sein und den Deutschen sagen, ihr habt mir geholfen und jetzt bin ich so, ein wichtiger Mensch im Leben. (weiblich, 39 Jahre, Irak)

Ausgeprägt ist der Wunsch nach Kontakten und Freundschaften in Deutschland – allerdings waren diese unter den Befragten zum Zeitpunkt der Erhebung kaum vorhanden. Daraus entstehen Gefühle der Einsamkeit und des Heimwehs.

Was ich am meisten vermisse, ist die Nachbarschaft; das sind meine Freunde und die Gemeinschaft. Hier ist es so einsam. (weiblich, 25 Jahre, Syrien)

Ich fühle mich hier ganz allein. Als ich im Iran war, konnte ich jederzeit jemanden anrufen und rausgehen. Aber hier nicht. Ich hatte so viele Freunde, so viele Freundinnen. (männlich, 29 Jahre, Iran)

Hier in Deutschland bin ich momentan allein. Manchmal denke ich, ich möchte keine Sekunde Freizeit haben. Diese Einsamkeit stört mich. Diese Freizeit ist eine schlimme Sache für mich. Seit ich hier bin, fühle ich mich schlechter, weil ich alleine bin. Obwohl ich ganz frei bin, ist es trotzdem nicht schön. (weiblich, 29 Jahre, Afghanistan)

Familie, Partnerschaft und Rollenbilder

Das zentrale Ziel für die Geflüchteten sind Sicherheit und Wohlergehen der Familie in dieser schwierigen Lebensphase. Die Familie rückt noch enger zusammen, wobei Kinder eindeutig an erster Stelle stehen. Ihnen fällt uneingeschränkter Vorrang vor den eigenen Bedürfnissen zu.

Für Partnerwahl und Eheschließung bringen die Befragten überwiegend traditionell-konservative Vorstellungen mit. Viele haben ihren Partner bereits in jungen Jahren kennengelernt, haben früh geheiratet und Kinder bekommen. Arrangierte Ehen sind nicht selten. Die Gründung einer Familie gehört für fast alle Befragten zum „richtigen Leben“ dazu. Einige Befragte bezeichnen den Aufbau einer Familie sogar als Pflicht. Ohne Eheschließung und ohne Kinder würde das Leben keinen Sinn machen.



Unter den befragten Geflüchteten dominieren klassisch enge Geschlechterbilder und ein traditionelles Rollenverständnis. Teilweise ist die gelebte Partnerschaft stark patriarchalisch geprägt, mit einer klaren Rollenverteilung zwischen Mann – als Ernährer – und Ehefrau, die den Haushalt führt.

Wenn ich eine Cousine habe, dann muss ich sie heiraten. So ist es bei uns. Wenn du mit einer nicht verwandt bist, auch wenn sie aus dem gleichen Dorf ist, oder deine Nachbarin ist, darfst du nicht heiraten. Und das ist nicht so wie hier in Deutschland – sie lernen sich kennen, sind dann zusammen für 1-2 Jahre... Bei uns gehst du als Bräutigam zu der Braut nach Hause, die Eltern sind natürlich mit dabei, wenn beide nein sagen, dann ist nein. Wenn beide zustimmen, dann gibt es eine Verlobung und anschließend eine Hochzeit. Das ist unsere Tradition. Das ist die einzige Art bei uns, um sich kennenzulernen. (männlich, 25 Jahre, Syrien)

Wenn ich was mache, dann soll sie handeln wie ich es sage. Sie soll nicht stur sein, sie soll hören, sie soll nicht eigenständig handeln, ich will gerne alles wissen, was sie macht und alles was mit ihr passiert, seien es kleine oder große Dinge, darüber möchte ich Bescheid wissen. (männlich, 20 Jahre, Syrien)

Also bei uns ist das so, dass eine Frau nur Hausfrau bleibt. Also bleibt sie zuhause. Ich möchte nicht, dass sie arbeitet und so. Also wenn eine Frau ein Talent hat und dem nachgeht, das gibt es nicht. (männlich, 20 Jahre, Syrien)

Seltener, insbesondere bei akademisch gebildeten Befragten sind modernere Ansichten zu Partnerwahl, Eheschließung und Geschlechterrollen zu finden. Allerdings kann sich dieser emanzipatorische Wille offenbar nur sehr mühsam gegen tiefverwurzelte Traditionen durchsetzen. Einige der Frauen, die gegenüber weniger traditionellen Rollenverteilungen aufgeschlossen sind, heben positiv hervor, dass die Stellung der Frau in der Gesellschaft in Deutschland eine andere ist als im Herkunftsland.

Wo ich jetzt bin, gibt es niemanden, der mir sagt, was ich machen muss und niemanden, der mich unterdrücken will. Aber als ich im Iran war, haben die immer gesagt, du musst es so machen und du darfst es nicht so machen. Meine Mutter hat für mich entschieden, was ich machen muss, meine Tanten haben für mich entschieden, was ich machen muss, aber jetzt entscheide ich selber für mich; das ist eine Veränderung... Seit ich in Deutschland bin, bin ich selbständiger geworden. Im Iran hatte ich Angst, nachts allein zu schlafen. Aber jetzt

nicht, jetzt bin ich allein und ich schaffe alles, das ist positiv. (weiblich, 24 Jahre, Iran)

Gesellschaftliches Zusammenleben

Das gesellschaftliche Zusammenleben in Deutschland ist für die Befragten schwierig zu beurteilen. Der erste Eindruck ist meist positiv, beschränkt sich aber meist aus den Kontakten zu Sozialarbeitern und ehrenamtlichen Flüchtlingshelfern. Positiv hervorgehoben wird die Hilfsbereitschaft und Menschlichkeit der deutschen Gesellschaft. Von der Mehrheitsgesellschaft fühlt man sich willkommen geheißen. Gleichwohl berichten einige Befragte von Diskriminierung und Zuschreibung negativer Stereotypen. Dabei ergeben sich deutliche regionale (Ost-West) und strukturelle Unterschiede (Groß-/Kleinstadt). So habe man zwar in Kleinstädten häufiger Diskriminierung erlebt, gleichwohl gebe es dort eine besondere Nähe zu den Einheimischen und es sei einfacher, Anschluss zu finden³.

Da auf dem Dorf, wo ich davor war, da hatte ich deutsche Freunde, weil das war so ein Dorf. Die Leute kennen sich alle gegenseitig. Aber hier in der Stadt ist es schwieriger Freunde zu finden, außer man ist in einem Verein, Schule usw. Da hat man eine bessere Chance, Freunde zu finden. Aber da im Dorf, da kennen sich alle. Ich hatte auch Kontakt aufgebaut mit deutschen Freunden. (männlich, 24 Jahre, Syrien)

Zwar sehen die meisten Befragten den größten Teil der deutschen Gesellschaft als religiös

tolerant an. Muslimische Frauen berichten aber recht häufig von Diskriminierungen aufgrund des Hidschab. Sie erleben Vorurteile, das verschleierte Frauen direkt mit dem IS in Verbindung bringt. Viele Muslime beklagen den IS und dessen Wirkungen. Man möchte sich aber nicht das Recht auf den Hidschab nehmen lassen. Denn er sei ein wichtiger Teil der religiösen Identität, der mit Stolz und aus Überzeugung getragen werde.



Auch unter den befragten Geflüchteten wurde von Schwierigkeiten im Zusammenleben mit Migranten und Geflüchteten aus anderen Herkunftsregionen berichtet. Allerdings gibt es auch positive Erfahrungen mit der Hilfsbereitschaft anderer Geflüchteter.

Die alten Flüchtlinge geben den neuen Flüchtlingen die Schuld an vielen Dingen, das habe ich selber mitbekommen: „Ihr habt uns Vieles kaputt gemacht.“ Es sind eher die Ausländer, die was gegen uns haben, die Balkanländer, andere arabische Menschen. (weiblich, 31 Jahre, Syrien)

Wenn einer hier schon länger als 3 Jahre ist, also länger als ich, der kennt sich natürlich besser aus, und wenn er dir dann helfen soll, z. B. beim Übersetzen, dann will er dafür Geld haben. Es gibt vielleicht ein paar, die helfen,

³ vgl. dazu: vhw werkSTADT Nr. 5 zur Wohnsitzauflage

aber die meisten nicht... Die Deutschen sind viel netter. Sie helfen den Flüchtlingen mehr als die Flüchtlinge sich untereinander helfen.
(männlich, 24 Jahre, Syrien)

Mit den Kurden ist es schwer, wir verstehen sie nicht. Wir saßen in einer Wohnung und es gab immer Streit, wir haben uns nicht verstanden. Aber bei anderen Syrern oder auch anderen Flüchtlingen bin ich sehr offen, die Herkunft ist mir egal. Sie sollen mich so behandeln, wie ich sie.
(weiblich, 42 Jahre, Syrien)

Ausgesprochen stark ist die Verbundenheit mit dem eigenen Glauben, und zwar für die muslimischen wie die christlichen Befragten gleichermaßen. Für viele ist es selbstverständlich, dass eine religiöse Identität auch mit entsprechender religiöser Praxis im Alltag einhergeht. Religion wird darüber hinaus auch als hilfreiches Regelwerk, als normative Leitplanke für den Alltag beschrieben. Glaube fungiert offenbar gerade in dieser Ausnahme-situation als (mobiler) Identifikationsanker, der nach traumatischen Erlebnissen und angesichts der Entwurzelung Selbstvergewisserung, Halt und Orientierung liefern kann. Islamistische Sichtweisen waren in der Stichprobe nicht anzutreffen; vielmehr wurde Religion überwiegend als „Privatsache“ und religiöse Toleranz als wichtige soziale Norm gewertet. Unabhängig vom eigenen Glauben und der Herkunftsregion sagen fast alle der befragten Geflüchteten, dass Staat und Religion getrennt sein sollten. Man weiß, dass in Deutschland Religionsfreiheit herrscht und akzeptiert diese Norm.

Wir sind alle Menschen, wir sind alle gleich. Es ist egal, ich bin Moslem und ein anderer ist Christ und der andere

Buddhist. Am wichtigsten ist das Herz. Es gibt überall ganz verschiedene Nationalitäten, verschiedene Religionen, verschiedene Kulturen. Man muss immer höflich sein für alles.
(männlich, 19 Jahre, Afghanistan)

Ich sag mal so, wer gläubig ist, kann seinem Glauben so nachgehen, wie er will, sei es in Deutschland oder Syrien. Man macht seinen Glauben zwischen sich und Gott aus. Es muss sich nicht auf andere widerspiegeln und seine Freiheit. Es ist etwas Persönliches. Ich kann überall meinen Pflichten nachgehen. (weiblich, 31 Jahre, Syrien)

Bleibeperspektiven

Die meisten Befragten wünschen sich, „eines Tages“ in ihre Heimat zurückzukehren. Nur wenige schließen dies kategorisch aus. Allerdings ist man auch sehr skeptisch, inwiefern eine Rückkehr in das krisen- oder kriegser-schütterte Land



überhaupt möglich sein wird. Geflüchtete, die eine Rückkehr in das Heimatland – zumindest in naher Zukunft – ausschließen, betonen oft, dass sie nach Deutschland gekommen sind, um ihren Kindern eine bessere Bildung und somit ein besseres Leben zu ermöglichen.

Eines Tages, wenn Syrien wieder wie früher ist und die Städte wieder ganz sind und nicht zerstört und wenn kein Krieg mehr ist und meine Freunde und meine Familie dort sind, dann möchte ich so gerne wieder heim. Aber ich werde nie vergessen, was Deutschland und die Menschen hier für mich

getan haben, was sie mir gegeben haben in meiner schweren Lage und meiner schwersten Zeit im Leben. Aber meine Heimat ist Syrien. (weiblich, 20 Jahre, Syrien)

Natürlich möchte ich wieder zurück. Mein Ziel war es ja, als ich aus Syrien geflohen bin, mein Studium zu beenden. Und die Lage in Syrien, war auch ein Grund, dass ich fliehen musste. Wenn Syrien aber wieder so wird wie im Jahr 2010, natürlich würde ich wieder zurückgehen. (männlich, 24 Jahre, Syrien)

Ich denke nicht, dass wir jemals wieder nach Syrien zurückkehren werden, alles ist da zerstört... Wäre mein Land nicht in dieser Lage, hätte ich es nie verlassen. Syrien ist für mich wie ein Paradies... Ich bin aus meinem Land rausgegangen, habe nun keine Lust mehr zurückzukehren. Verstehst du mich? Ich bin erschöpft von alledem. (männlich, 55 Jahre, Syrien)

Gerade die Frage nach Bleibe- oder aber Rückkehrwunsch dürfte – wie die Erfahrungen mit früheren Geflüchteten zeigen – nur zu kurzfristig gültigen Antworten führen und zudem durch die weiteren Erfahrungen und Perspektiven im Aufnahme- wie im Herkunftsland bestimmt werden.

Fazit

Der zentrale Hinweis auf die Ausnahme- und Übergangssituation der Geflüchteten kann auch am Ende dieses kurzen Einblicks nicht stark genug betont werden. Dies gilt in besonderem Maße für die Frage, inwieweit die mitgebrachten Einstellungsmuster stabil bleiben oder sich in einem Eingewöhnungs-

Lern- und Integrationsprozess sukzessive relativieren, in manchen Fällen sogar auflösen.

Die Befragung hat die Verlustsituation der Geflüchteten eindringlich vor Augen geführt. Das oft einzige verbliebene Kapital sind Familien- und Freundesnetzwerke, der Glaube, die tradierte Kultur und die Erinnerungen. Dieses „Restkapital“ zu sichern steht in der Übergangsphase eindeutig im Vordergrund und bildet die Brücke zwischen – oft traurig-traumatischer – Vergangenheit und der Bereitschaft zum Neuanfang. Diese „doppelten Identitäten“ sind gerade bei geflüchteten Migrant*innen keineswegs ungewöhnlich.

Die in der Befragung artikulierten Anliegen und Bedürfnisse der Geflüchteten stimmen in weiten Teilen mit den eingeleiteten Integrationsmaßnahmen überein. Dies gilt – im negativen Sinn – allerdings auch für die schleppend verlaufende Übergangsphase in die Bildungs- und vor allem in die Arbeitsmarktintegration. Auch die Wohnungsversorgung der anerkannten Asylbewerber trifft aktuell – im Frühjahr 2017 – auf verschiedene Hindernisse, die von Marktanspannung bis zu skeptisch-ablehnenden Vermietern reichen.

Bei der kulturellen Integration scheint von den meisten Geflüchteten ein Weg favorisiert zu werden, der die Anpassung an das Aufnahmeland und dessen Regeln mit der Bewahrung der eigenen kulturellen Wurzeln verbindet.

Die Förderung von Kontaktmöglichkeiten muss dazu genutzt werden, die Eingliederung in das gesellschaftliche Leben zu fördern. Ob daraus verstärkt dauerhafte Bleibewünsche entstehen, bleibt jedoch abzuwarten.

In der laufenden, zweiten Phase der vhw-Migrantenmilieustudie, der bundesweiten repräsentativen Befragung, werden die in der qualitativen Befragung sichtbar gewordenen Einstellungen dimensioniert und können nachfolgend für eine gezieltere Integrationspolitik genutzt werden. Wichtige Ergebnisse werden für den Herbst 2017 erwartet.

Impressum

vhw werkSTADT

ISSN 2367-0819

Erscheinungsort: Berlin

Herausgeber

vhw-Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung e. V.

Vorstand: Prof. Dr. Jürgen Aring

Fritschestraße 27/28

10585 Berlin

Telefon: +49 30 390473-230

Telefax: +49 30 390473-190

E-Mail: werkstadt@vhw.de

www.vhw.de

Titelbildquellen

©rout_55.fotolia.com; ©magele-picture.fotolia.com; ©AGphotographer - Fotolia.com

Autor

Bernd Hallenberg,

Stellvertreter des Vorstandes vhw e. V.

Grundlayout

DCM Druck Center Meckenheim GmbH

www.druckcenter.de

Erscheinungsweise

unregelmäßig

Bezug

Alle Ausgaben der **vhw werkSTADT** sind unter: www.vhw.de/publikationen kostenfrei herunter zu laden.